

Jörg Tauscher bitte ich um Verständnis, dass es mir hier vor allem darum ging, den Stellenwert seines bienenfleißigen Werkes (das hoffentlich nicht sein letztes dieser Art ist) im Rahmen einer weit gespannten Vision aufzuzeigen. Das Buch von E. A. Wrigley et al. „English population history from family reconstitution 1580–1837“, Cambridge 1997, beruht auf der Totalauswertung bzw. Addition von 26 Kirchgemeinden (also nicht auf repräsentativen Stichproben aus einer großen Anzahl von Gemeinden), ohne jede soziale Untergliederung der Einwohner. Wir könnten heute in Sachsen und Deutschland schon viel weiter sein, mit sozialer Untergliederung. Eine neue Historikergeneration brauchte den Staffelstab nur aufzugreifen.

Leipzig

Volkmar Weiss

HANS OTTO GERICKE, Das privilegierte sächsische Messingwerk Niederauerbach i. Vogtl. Die Geschichte eines bedeutenden Hüttenwerkes von 1593 bis 1926, Vogtland-Verlag Wolfgang Günther, Plauen-Jößnitz 2008. – 268 S. mit 28 Abb. (ISBN: 978-3-928828-45-1, Preis: 14,90 €).

Die Beschäftigung mit dem Messingwerk Niederauerbach (heute zu Rodewisch gehörig) hat den Autor sein Leben lang begleitet. Nachdem er bereits als Student auf die sehr gute Aktenüberlieferung zu diesem wichtigen Standort früher Metallverarbeitung in einer sächsischen Bergfabrik gestoßen war und 1967 seine Dissertation speziell über „die Arbeits- und Lebensbedingungen der unter frühproletarischen Verhältnissen lebenden Messingwerker“ vorlegen konnte, hat er sich nun, nach weiteren Veröffentlichungen zum Thema und nach einem langen Berufsleben als Hochschullehrer, einer umfassenden Werkgeschichte zugewendet. Sein Interesse richtet sich in dem vorliegenden Buch unter anderem auf „die Technologie der Produktion, die Besitzverhältnisse, die Geschäftsentwicklung, die Beschaffung der Rohstoffe“ und in einem größeren Zusammenhang „auf die Standorte der Hütten und die Struktur des Unternehmens sowie die Klarstellung der Bedeutung des Werkes für die sächsische Volkswirtschaft.“ Grundlage für diese Arbeit bildeten über 700 zeitgenössische Aktenbände mit Originalquellen des ehemaligen Messingwerkes, des Rittergutes und des Patrimonialgerichts, die meisten aus dem 18. Jahrhundert. Sie befinden sich im Sächsischen Staatsarchiv Chemnitz in der Bestandsgruppe Grundherrschaften unter dem Titel „Grundherrschaft Niederauerbach“ als Nr. 30733.

Der Autor geht nach einer Einleitung in sieben Kapiteln chronologisch vor: Ab dem 15./16. Jahrhundert hatten sich mehrere Zentren der Messingherstellung und -bearbeitung in Mitteleuropa herausgebildet. In einer einleitenden Übersicht werden die technologischen Prozesse und die Voraussetzungen für einen Messingwerkstandort erläutert. Das Vorhandensein von Wald (Holzkohle bzw. Glühholz) sowie Wasser als Energieträger war dabei wichtiger als ein Rohstoffvorkommen für Kupfer oder Galmei (ein Zinkkarbonat, das für die Legierung diente).

Die chemischen Prozesse bei der Herstellung von Messing waren noch nicht bekannt, so dass die Messingwerker mit ihrem unentbehrlichen, quasi geheimen Erfahrungswissen gelegentlich als „den Alchimisten verwandt“ bezeichnet wurden. Die Neugründung eines Messingwerkes musste also immer mit der Neuansiedlung entsprechender Fachkräfte einhergehen. Im Falle Niederauerbach kam der größte Teil der Arbeiter aus Ilseburg. 1593 hatte der Begründer des hiesigen Werkes, der wohlhabende Floßmeister Peter Ficker aus Zwickau, den heruntergekommenen Eisenhammer und 1599 das Vorwerk Niederauerbach gekauft und mit dem Aufbau der Messingproduktion begonnen. Im Jahre 1603 erhielt er ein kurfürstliches Privileg, das

ihm für 15 Jahre ein Monopol auf die Messingproduktion und -vermarktung in Sachsen zusicherte. Trotzdem war dem Standort kein glänzender Start beschieden. Erst nach Gründung eines Konsortiums gelang es, in der Zeit von 1610 bis 1618, bis zum Auslaufen des Privilegs, über 1.000 Zentner Messing herzustellen und in Form verschiedener Halbzeuge (Bleche und Draht) zu verkaufen.

Der weitere Weg der Messingherstellung wurde bis ins 19. Jahrhundert durch ein neues kurfürstliches Privileg aus dem Jahre 1622 bestimmt, das dem Werk für Produktion und Absatz eine Einzelstellung in Sachsen verschaffte. Für das 17. Jahrhundert verhinderten allerdings schwierige Eigentumsverhältnisse, unredliche oder überforderte Pächter, Misswirtschaft, Rohstoffmangel und schließlich der allgemeine wirtschaftliche Niedergang während des Dreißigjährigen Krieges einen kontinuierlichen Betrieb. Immerhin konnte in den Jahren um 1670 die Produktion von mehreren Sorten Messing wie Roll-, Stück- oder Tafelmessing neben Weißblech und Messingdraht eine relativ sichere Existenz für etwa 20 Arbeitskräfte bieten und warf für die Gesellschafter Gewinne ab. Aber dieser gute Zustand hielt nicht lange an. Am Ende des Jahrhunderts musste die Produktion eingestellt werden.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts sorgte die Gründung einer kapitalkräftigen und sachkundig geleiteten „Messinghandels-Sozietät“ für einen erneuten Aufschwung. Ab 1709 wurde mit zwei Brennöfen und schrittweise mit weiteren Schlag- und Draht- hütten gearbeitet, so dass, abhängig von den Möglichkeiten der Wasserkraftnutzung, eine dezentralisierte Betriebsstruktur der Bergfabrik entstand, deren einzelne Teile (Ellefeld, Rautenkrantz) bis zu 12 km Luftlinie vom zentralen Standort in Niederauerbach entfernt lagen. Entsprechend stieg die Zahl der beschäftigten Lohnarbeiter von 19 im Jahre 1699 auf mehr als 56 im Jahre 1755.

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hebt der Autor als die Blütezeit des Werkes hervor. Für weitere Produktionsstätten wurde die Rohstoffversorgung durch verlegerische Vorleistungen der Sozietät gesichert. Ab 1708 gab es Verträge mit mansfeldischen Kupferhütten. Das Zinkerz Galmei kam im gesamten 18. Jahrhundert größtenteils aus Schlesien. Die Holzkohle konnte lange Zeit aus den umliegenden Wäldern gekauft werden. Eine weitreichende Holzkrise in der zweiten Jahrhunderthälfte musste von der Sozietät durch die teilweise Umstellung auf Steinkohle aus dem Zwickauer Revier, wo man sogar eine eigene Kohlengrube erwarb, mit einiger Mühe kompensiert werden. Überzeugend wird dargestellt, wie Rohstoffbeschaffung und Absatz zu einer engen Verflechtung mit der sächsischen Wirtschaft, aber auch zu Wirkungen darüber hinaus führten. Im Geschäftsjahr 1807/08 wurden 1.139 Zentner Messing in Form verschiedener Halbzeuge verkauft. Die Anzahl der Beschäftigten stieg von 97 im Jahre 1790/91 auf 128 im Jahre 1808. Das bildete den Höhepunkt in der Betriebsgeschichte.

Für die nächsten Jahre konstatiert der Verfasser den Beginn des Niedergangs. Veränderte Technologien führten zu Anfang des 19. Jahrhunderts zu erneuter Konzentration der Produktion auf den eigentlichen Standort Niederauerbach, der vorsichtig modernisiert wurde. Dabei gingen Arbeitsplätze verloren. Der Übergang vom patriarchalisch geführten Lohnarbeiter zum proletarischen Fabrikarbeiter der industriellen Revolution setzte ein, verbunden mit Lohnkürzungen und der Rücknahme traditioneller Begünstigungen, was zu härteren Auseinandersetzungen zwischen den Arbeitern und der Sozietät führte. Obwohl sich diese ab 1808 fachkundige Beratung durch den späteren sächsischen Berghauptmann Johann von Freiesleben gesichert hatte, fanden technischen Neuerungen (z. B. die Einführung der Walzwerktechnik) relativ langsam Eingang in den Betrieb. Außerdem machten neue Erkenntnisse in der Chemie die Messingproduktion leichter, das Spezialwissen war Allgemeingut und damit nahezu wertlos geworden. Die als Gegenmaßnahme mögliche Ausweitung der Pro-

duktpalette (weg von Halbzeugen, hin zu Fertigprodukten) wurde versäumt. Schließlich fielen die Reste des einst so wirksamen Monopolprivilegs für Sachsen den liberaleren Wirtschaftskonzepten zum Opfer. Das geschah für Niederauerbach endgültig 1825. Von nun an dominierten die Regulierungsmechanismen des Marktes, denen die Sozietät erst 1862 durch Umwandlung in die offene Handelsgesellschaft „Sächsische Messinghandlung zu Niederauerbach“ gerecht zu werden versuchte. Aber obwohl 1855 eine neue Drahtütte und 1858 ein Walzwerk in Betrieb gingen und schließlich 1881 die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft erfolgte, war die Liquidation letztlich nicht aufzuhalten. Sie erfolgte zum 30.6.1886.

Nach drei Wiederbelebungsversuchen zwischen 1887 und 1926 kam das endgültige Aus für das traditionsreiche Messingwerk in Niederauerbach. Die Anlagen wurden von einer Textilfabrik übernommen, die es inzwischen auch nicht mehr gibt. Ihre Gebäude machten vor einigen Jahren einem Baumarkt Platz.

Die hier skizzierte Betriebsgeschichte stellt der Autor sehr facettenreich dar. Die grundsätzliche Bedeutung des Werkes für die Messingherstellung in drei Jahrhunderten zeigt sich sowohl in der lang andauernden Marktbeherrschung innerhalb Sachsens wie auch in der Vielzahl überregionaler Bezüge durch den Handel mit Rohstoffen und nicht zuletzt durch den Absatz der produzierten Halbzeuge, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis nach Süd- und Mittelamerika reichte, allerdings nicht sehr erfolgreich gestaltet werden konnte.

Der Autor ergänzt die hier knapp skizzierte Darstellung der Werksgeschichte durch exakte Angaben zur Produktion, zur Arbeitskräftesituation und zur wechselnden Zusammensetzung der Sozietät, teils im Text, teils in einem Tabellenanhang. Die Abbildungen und einige Karten tragen zur Anschaulichkeit bei. Ein auswählendes Literaturverzeichnis weist auf weitere Informationsquellen hin. Das Buch ist leicht lesbar geschrieben, ohne in Oberflächlichkeit zu verfallen. Wirtschafts- und Sozialhistoriker finden eine Fallstudie über mehr als drei Jahrhunderte sächsische Industriegeschichte vor, einschließlich Informationen zur Lebenslage der Beschäftigten. Nicht zuletzt kann sich der regionalgeschichtlich interessierte Forscher Standorte, Produktionsweise und Lebensart der Messingwerker vor Augen führen lassen. Ihnen allen sei die Lektüre wärmstens empfohlen.

Auerbach-Beerheide

Regine Metzler

ERHARD HARTSTOCK, Teichwirtschaft in der Oberlausitz. Abriß der Geschichte von den Anfängen bis 1945, Lusatia Verlag, Bautzen 2004. – 391 S. (ISBN: 3-936758-08-5, Preis: 19,90 €).

Bis heute haben sich vor allem in der nördlichen Oberlausitz die Hinterlassenschaften eines dieses Land einst dominierenden Wirtschaftszweiges erhalten und prägen in Form der zahlreichen Teiche, künstlichen Kanäle und Wehre das Landschaftsbild. Die Region genießt unter dem Namen „Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft“ als Biosphärenreservat besonderen Schutz und kann mittlerweile auch ein zunehmendes touristisches Interesse verbuchen. Im Mittelalter bis in die Neuzeit hinein gehörte die Teichwirtschaft zu den dominierenden Wirtschaftssektoren des Landes, die erheblich zum Bruttosozialprodukt seiner Bevölkerung beitrug.

Erhard Hartstock hat sich daran gemacht, diese Teichwirtschaft nachzuzeichnen. Die Teichwirtschaft, deren älteste schriftliche Zeugnisse bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückreichen, die ihren eigentlichen Aufschwung aber vor allem nach dem Ende des 30-jährigen Krieges erleben sollte, wo sie dann sehr schnell zu einem